

Auf dem Balkon

Sie stand am Fenster zum Hof und schaute über die Dächer in die Ferne. Die Sonne hing tief am Horizont und hüllte die Stadt in ein glänzendes Rot. Bald würde die Dämmerung einsetzen, die Verheißung der Nacht. Es war ein warmer Tag im Frühsommer, die Blätter an den Bäumen glänzten, Vögel rauschten umher, auf den Balkonen herrschte geschäftiges Treiben. Junge Paare mit Flaschen und Gläsern und Abspielgeräten, ältere Paare mit Zeitschriften und eingespielter Konversation. Hin und wieder auch kein Paar, sondern eine Einzelperson, in sich gekehrt, sehnsüchtig nach der Welt oder auch nicht, man kann in die Seelen der Menschen nicht blicken. Dort zum Beispiel, auf dem mittleren Balkon schräg gegenüber, saß ein junger Mann Mitte dreißig, allein mit seinem Buch, ist er einsam? Wartet er auf jemanden? Sie wusste es nicht, aber es machte ihr Spaß, ihn anzusehen, wie er dort saß, auf dem kleinen Holzstuhl, und in ruhiger Andacht las, die Augen entspannt, und neben ihm eine grüne Gießkanne.

Sie wollte ihn nicht länger stören und wandte den Blick ab. Der Abend lag vor ihr wie ein weiter See. Als sie nach Hause gekommen war, hatte sie sich einen Trainingsanzug angezogen, die Last des Tages abgeschüttelt, den engen Blazer in den Schrank gehängt. Sie würde das Haus nicht mehr verlassen, auch nicht zum Einkaufen. Die Abendsonne schien durch die Fenster, sie würde sich ein paar Nudeln kochen, vielleicht ein Telefonat mit ihrer Schwester, etwas Fernsehen, und dann ins Bett. So war ihr Leben eingerichtet, und so lebte sie bedingungslos, ohne falsche oder enttäuschte Erwartung. Sie nahm keine Ansprüche wahr. Sie stand auf, ging zur Arbeit, kam abends nach Hause, kochte, sah fern und ging ins Bett. Das war ihr Leben. Zwanzig Minuten später waren die Nudeln gekocht, und sie aß langsam und ohne Eile, saß an dem kleinen Tisch in ihrer Küche.

Wieder sah sie herunter auf das Treiben der Menschen auf ihren Balkonen. Sie gewährten einen Einblick, luden sie ein, die Spionin aus der vierten Etage. Und wieder fiel ihr Blick auf den jungen Mann, der auf dem Balkon schräg gegenüber saß. Er hatte sich nicht gerührt, ein fanatischer Leser, dachte sie. Sie betrachtete ihn genauer. Eine durchschnittliche Gestalt, mittelgroß, verwuschelte Haare, Brille. Wahrscheinlich ein Student. Es war niemand sonst in der Wohnung, keine andere Person, und er wartete auf niemanden, da war sie sicher. Er hatte niemanden außer dieses Buch. Aber war er einsam? Unerwartet fühlte sie eine Qual. Vermochte das Buch die Lücke zu füllen, die Kerbe, die das Fehlen eines anderen Körpers so unweigerlich schlägt? Oder es schlägt nichts, da ist keine Lücke, sondern man ist ganz bei sich, als Ganzes belassen, und das ist auch gut so. Skeptisch betrachtete sie

die jungenhafte Gestalt. Ihr Blick hatte etwas Mathematisches, Messendes, und plötzlich hob er den Blick und sah zu ihr auf. Ihre Blicke trafen sich, und er hielt sie fest, entschlossen, gleichzeitig absichtslos, sie konnte es nicht recht begreifen. Dann löste er den Blick, stand auf und ging in die Wohnung.

Zehn Minuten später klingelte es an ihrer Tür. Ihr Herz setzte für einen Moment aus, die Klingel war laut und schellte nie. Sie hatte keine Freunde, keine Bekannte, und ihre Schwester besuchte sie selten. Gespannt öffnete sie die Tür. Draußen stand der junge Mann, der von der anderen Seite des Hofes. Er hatte sich ein Hemd angezogen, sein Körper strahlte etwas Gezwungenes, Förmliches aus. Nur seine Augen strahlten in verlockender Heiterkeit. In der Hand hielt er einen Blumenstrauß.

»Hallo.«

»Hallo.«

Er stockte, aber sein Blick war fest.

»Bitte entschuldigen Sie die Belästigung, aber Sie haben mich gerade angesehen, draußen am Balkon.«

»Stimmt, ja.«

»Und dann habe ich Sie angesehen.«

»Ja, ich weiß.«

»Es mag Ihnen vielleicht seltsam vorkommen, aber wenn ich Sie so ansehe, bin ich mir ganz sicher, dass ich mich in Sie verlieben möchte. Ich will Sie lieben und mit Ihnen zusammen sein. Bitte entschuldigen Sie den Überfall, aber manche Dinge können nicht warten, und ich halte das wirklich für eine gute Idee.«

Er stockte wieder, und sie bekam Mitleid mit dem jungen Mann.

»Fahren Sie fort.«

»Genau. Das wollte ich Ihnen sagen. Und wenn Sie wollen – nun, dann können wir das Ganze noch heute Abend klären. Aber wenn Sie noch etwas Zeit brauchen, und darüber schlafen wollen, dann können wir uns auch gerne morgen nochmal darüber unterhalten, das wäre für mich auch total in Ordnung.«

»Das ist sehr nett von Ihnen.«

»Aber gern.«

Wieder eine Pause.

»Also, was sagen Sie?«

Er sah ihr fest in die Augen, aber es lag keine Wildheit in ihm, kein Dringen, es war eine fast schon lächerlich aufrichtige Frage. Und obwohl sie in diesem Moment wusste, in leuchtender Klarheit wusste, dass dieser jungenhafte, bebrillte Mann mit den unordentlichen Haaren sie mit einer Unbeirrbarkeit lieben würde, die ihr kein anderer Mann jemals bieten würde, obwohl sie wusste, dass die Liebe ihrem Leben

ferngeblieben war bis zu diesem Moment und dass die Liebe auch dem jungen Mann ferngeblieben war bis zu diesem Moment, und dass sich jetzt die Tür auftat, der Einsamkeit auf immer zu entsagen, obwohl die Liebe gerade in ihr Leben brach mit einer Deutlichkeit, die sie von den Füßen riss, das Fundament ihrer Welt erzittern ließ, kannte sie die einzig mögliche, die einzig richtige Antwort auf seine Frage.

»Ich bin lesbisch.«

Dann schloss sie die Tür und ging ins Bett.